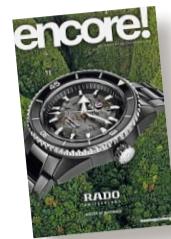


25. April 2021

CHF 6.00
www.sonntagszeitung.ch

Nr. 17 | 35. Jahrgang | AZA 8021 Zürich | Redaktion: 044 248 40 40
Aboservice: 044 248 64 40, abo.sonntagszeitung.ch
Gratisnummer Wochenende von 8 Uhr bis 11 Uhr: 0800 808 014



Design

Die schönsten
Stadien der Welt
Beilage

Goldmedaille

Giulia Steingrubers
grosser Triumph
Sport — 27

Jetzt gehts los

Die besten Tipps
zur Grillsaison
Kulinistik — 53



19° Mittelland Trotz Schleierwolken
ist es meist sonnig.

15° Alpen Die Sonne scheint, am
Nachmittag bilden sich Quellwolken.

22° Tessin Vor allem am Morgen ist es sonnig.
Später ziehen Wolken vorüber.

21017
9 771420 722001

Corona ist für Arme doppelt so gefährlich

Erste grosse Schweizer Studie zeigt markante Unterschiede
zwischen den Bevölkerungsschichten

Dominik Balmer und Patrick Meier

Lange wurde es vermutet, jetzt belegt eine grosse neue Studie von Matthias Egger, Berner Epidemiologie-Professor und vormalig Präsident der nationalen Covid-Taskforce, zum ersten Mal: Von den zehn Prozent der ärmsten Menschen der Schweiz mussten doppelt so viele auf der Intensivstation behandelt werden wie von den reichsten zehn Prozent. Ähnlich drastisch sind die Unterschiede zwischen den ärmsten und reichsten Bevölkerungsgruppen bei den Todesfällen und den Infektionen. Warum arme Menschen stärker unter Corona leiden, hängt laut den Studienautoren um Egger unter anderem mit Vorerkrankungen zusammen. Diese wiederum sind Risikofaktoren für schwere Covid-Verläufe.

Verzögerte Diagnose führt zu schlechter Prognose

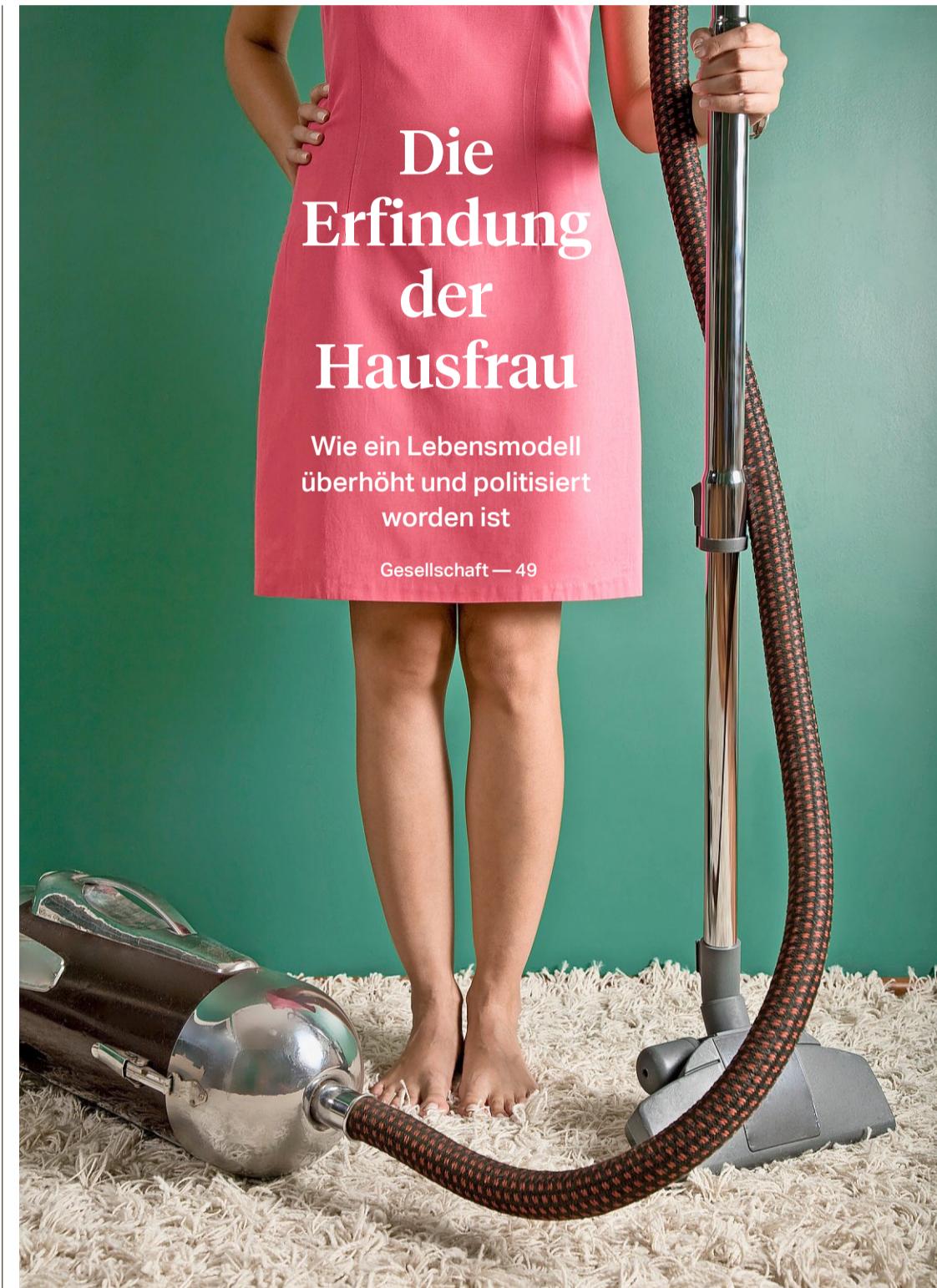
Ein wichtiger Faktor sind aber auch die Lebensumstände: Ärmere Menschen leben beispielsweise in beengteren Verhältnissen und können sich bei der Arbeit schlechter vor dem Virus schützen, etwa weil kein Homeoffice möglich ist – so steigt das Risiko für Infektionen. Für die Studie haben Egger und

sein Team 2,5 Millionen Testresultate und unter anderem 6000 Todesfälle ausgewertet – und zwar für die erste und die zweite Welle. Die Studie ist für die Schweiz einzigartig.

Wie Matthias Egger im Interview sagt, sieht er durch die Forschungsresultate das sogenannte «inverse care law» bestätigt. Dieses Gesetz besagt, «dass die Bessergestellten überversorgt und die anderen, die es nötiger hätten, unterversorgt werden». Das zeigt sich zum Beispiel daran, dass in den unterprivilegierten Vierteln weniger getestet wurde als in bessergestellten. Das zögerlichere Testen könnte zu einer verzögerten Diagnose führen, was wiederum die Prognose verschlechtert. «Einmal in Behandlung, erhalten aber in unserem Land alle Patienten eine hochwertige medizinische Versorgung.»

Laut Egger ist es «nicht auszuschliessen», dass auch bei der derzeit laufenden Impfkampagne die Unterprivilegierten zu kurz kommen. Er sagt aber auch, dass die Impfungen prioritär den Älteren und Risikogruppen zugänglich gemacht wurden. «Damit wird hoffentlich mindestens verhindert, dass bestehende Ungleichheiten verschärft werden.»

Schweiz — 2/3



Sie arbeitete für ein Sackgeld: Die Hausfrau während des Wirtschaftswunders

Foto: Getty Images

Glosse

P.S. #allesdichtmachen

In der 1. Folge der 2. Staffel der beliebten Sat1-Show «Promis unter Palmen» hat sich Deutschlands prominentester, wegen Menschenhandels, gefährlicher Körperverletzung und Steuerhinterziehung vorbestrafte Bordellbetreiber Marcus Prinz von und Zuhalt (hihi!) gegenüber der Drag-Queen Katy Bähm in verächtlicher Weise über Homosexualität («scheisse», «eklig») geäussert. Dazu veröffentlichte Sat1 die Stellungnahme: «Prinz Marcus von Anhalt hat sich inakzeptabel homophob geäussert. Wir haben versucht, diese Aussagen im Umfeld und im Anschluss der Sendung einzurichten. Diese Einordnung war so nicht ausreichend. Anstelle der unausreichenden Einordnung beschloss der Sender deshalb die Ausordnung: «Prinz Marcus von Anhalt wird in Zukunft in keiner Show von Sat1 mehr stattfinden.» Dieser Fall von Cancel Culture ist kein Einzelfall, sondern wirft nur noch ein weiteres grelles Schlaglicht auf die derzeitigen Debatten über Political Correctness. Der Wahlkampf-slogan der AfD für die Bundestagswahl '21 – «Deutschland. Aber normal» – benennt ein Unbehagen, das auch in der SPD gärt. Statt mit alten sozialdemokratischen Werten («Hartz 4») die Stimmen der Bützer zurückzuerobern, wird die Arbeiterklasse mit LBGTIQ*-Ideologie vergrätzt. «Die Identitätspolitik will nicht Gleichheit, sondern Ungleichheit», sagte kürzlich auch Sahra Wagenknecht (DIE LINKE) in der NZZ. Einfache Menschen fühlen sich von dieser Politik nicht mitgemacht. Sie wollen einfach nur normal sein wie Prinz Marcus.

Peter Schneider

Test verweigert, Ausschaffung umgangen

Die Schweizer Migrationsbehörden stehen vor einem ethischen und rechtlichen Grundsatzproblem. Abgewiesene Asylbewerber verweigern Corona-Tests, und weil ihre Herkunftsänder nur Personen mit negativem Test zurücknehmen, verhindern sie somit ihre Ausschaffung. Das Staatssekretariat für Migration hat geprüft, ob die abgewiesenen Asylbewerber notfalls gegen ihren Willen getestet werden dürfen. Nun ist eine Kontroverse um Zwangstests entbrannt. Die Experten des Bundes sind zum Schluss gekommen, für Zwangstests fehle eine gesetzliche Grundlage. Unabhängige Rechtsexperten sehen das anders. In der Politik gehen die Meinungen zum Thema weit auseinander. **Schweiz — 11**

Schweizer Produzenten von Masken in Not

Die Schweiz muss sich entscheiden, ob sie in Zukunft eine Maskenproduktion im eigenen Land möchte und welche Mittel sie dafür aufzubringen bereit ist. Zu den aktuellen Marktbedingungen mit chinesischer Billigkonkurrenz droht den Firmen, die im vergangenen Jahr Produktionslinien im Inland aufgebaut haben, nämlich das Aus. Der Bund will aus diesem Grund bis Ende Jahr prüfen, ob und wie eine einheimische Produktion garantiert werden soll. «Wenn es so lange geht, verlagern die Hersteller die Produktion oder geben ganz auf. Dann kann man sich das Projekt auch sparen», sagt allerdings Felix Schöni, der mit seiner Firma Wero der grösste Hersteller von Hygienemaschen im Land ist. **Wirtschaft — 38**

Jobs im Spital bei Lehrlingen sehr beliebt

Eine neue Untersuchung der ETH zeigt: Lernende wählen wegen der Pandemie andere Berufe. Deutlich an Beliebtheit eingebüsst haben Ausbildungsplätze in der Hotellerie und dem Gastgewerbe. Das liegt zum einen daran, dass für Jugendliche eine Ausbildung in einem Hotel oder einem Restaurant weniger infrage kommt, zum anderen daran, dass es an Ausbildungsplätzen fehlt. Ganz anders sieht es im Gesundheitswesen aus. Trotz oder gerade wegen der Corona-Krise sind die Akutspitäler von den vielen Bewerbern fast überwältigt worden. Harte Arbeit, hohe Belastung und die Gefahr einer Infektion haben insbesondere junge Frauen nicht abgehalten, sich zu bewerben. **Wirtschaft — 35**

Cassis soll entmachtet werden

Bundespräsident Guy Parmelin Treffen vom Freitag mit EU-Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen machte klar, wie festgefahren die Verhandlungen zum Rahmenabkommen sind. Nun droht dem für das Dossier zuständigen Bundesrat Ignazio Cassis Unge-mach: Höchste Kreise aus Wirtschaft und Verwaltung wirken darauf hin, dass der Ausserminister den Vorsitz im dreiköpfigen Europa-Ausschuss abgeben muss, falls die Verhandlungen endgültig abgebrochen werden. Das EU-Dossier soll zwar bei ihm bleiben. Den Lead bei Europafragen soll aber Justizministerin Karin Keller-Sutter übernehmen. Das soll die Situation zumindest innerpolitisch deblockieren. **Schweiz — 4**

Spitzenfussball

Die Super-League-Pläne sind beerdigt, doch die Geldgier lebt

Die Analyse — 40

Schutzmasken

Schweizer Hersteller denken bereits wieder ans Aufgeben

Absatzprobleme — 38



SMI 11'201 -0,6% SPI 14'418 0,1% STOXX 50 4013 -0,5% DAX 15'280 -1,2% Dow Jones 34'044 -0,5% EUR/CHF 1.11 0,4% USD/CHF 0.91 -0,1% Brentöl 66.0 USD -1,6% Gold Fr./kg 51'367 -1,4% (im Wochenvergleich)



Die zeitweise Schliessung der Gastrobetriebe bringt Lernende um praktische Erfahrung und gefährdet ihre Abschlussprüfung: Lehrmeister Enrique Isler hält in der Küche des Casino Baden dagegen

Foto: Keystone

Der Berufseinstieg wird schwieriger

Eine neue Untersuchung der ETH zeigt: Die Pandemie hat Auswirkungen auf den Lehrstellenmarkt und auf die Ausbildung der Lernenden. Der grosse Lehrstellen-Report

Fabienne Riklin

Mitten in der Pandemie eine passende Lehrstelle zu finden, ist nicht einfach. Es herrscht Homeoffice-Pflicht, Schnupperlehren sind rar, und manche Betriebe sind ganz geschlossen. Ursula Renold ist Leiterin des Lehrstellenpuls-Teams an der ETH Zürich und ermittelt, wie sich die Corona-Krise auf die Berufsbildung auswirkt. «Der Lehrstellenmarkt funktioniert eigentlich recht gut. Aber zwischen den Branchen gibt es grosse Unterschiede», fasst sie zusammen.

So waren zwar Ende März knapp 80 Prozent der für August 2021 angebotenen Ausbildungsplätze besetzt. Doch im Baugewerbe, der Hotellerie oder dem Gastgewerbe sind es nur 40 bis 50 Pro-

zent. «Vor der Pandemie war insbesondere die Hotellerie deutlich beliebter, die Stellen waren entsprechend früher weg», sagt Renold.

Ein Lagebericht, basierend auf Gesprächen mit Lernenden, Ausbildungsbetrieben und Experten.

Welche Lehrstellen sind besonders beliebt?

Das Coronavirus hat junge Menschen nicht abgeschreckt, ins Gesundheitswesen einzusteigen. Im Gegenteil: Tausende haben sich genau dafür entschieden. Die dreijährige Ausbildung zur Fachfrau oder zum Fachmann Gesundheit (Fage) ist seit diesem Jahr nach dem KV die zweibeliebteste Lehre. Und auf Platz drei folgt die medizinische Praxisassistentin respektive der medizinische Praxisassistent.

Das zeigen Auswertungen der Lehrstellenplattform Yousty. «Die Berufe waren schon vor der Corona-Krise beliebt, haben aber nochmals an Attraktivität gewonnen», sagt Stefanie Naf von Yousty.

Das stellt auch Tobias Lengen fest. Er ist in der Geschäftsleitung des Bildungszentrums Xund der Zentralschweiz und sieht vor allem in der Sichtbarkeit der Gesundheitsberufe einen Grund dafür. «Noch nie waren ihr Wert und ihre Bedeutung allen so deutlich vor Augen wie jetzt.» Harte Arbeit, hohe Belastung und die Gefahr einer Infektion haben insbesondere junge Frauen nicht abgehalten, sich zu bewerben. «Das hätte man meinen können, und wir hatten auch Befürchtungen», sagt Lengen. Es scheine aber, dass vielen Ju-

gendlichen eine sinnhafte Tätigkeit wichtig sei.

Gewisse Akutspitäler wurden regelrecht mit Bewerbungen überschwemmt. Beim Kantonsspital Aarau beispielsweise haben sich über 200 Jugendliche für die 30 offenen Fage-Lehrstellen beworben, deutlich mehr als in den Jahren davor. Insgesamt werden etwas mehr als 5000 Jugendliche im August ihre Ausbildung zur Fage starten. Tatsächlich wären es noch mehr, wären mehr Ausbildungsplätze vorhanden gewesen.

Welchen Branchen kehren die Jugendlichen den Rücken?

Erhielten in der Finanzkrise Banken weniger Bewerbungen von interessierten Jugendlichen, trifft es

jetzt vor allem Restaurants und Hotels. «Eine Zurückhaltung» stellt der Verband Gastro Suisse fest, und Karin Sieber vom Verband Hotelleriesuisse sagt: «Bis jetzt konnten wir klar weniger Lehrstellen besetzen als in der Vorjahresperiode.»

Das liegt zum einen daran, dass für Jugendliche eine Ausbildung in einem Hotel oder einem Restaurant weniger infrage kommt, und zum anderen an den fehlenden Ausbildungsplätzen. So haben sich etwa 28 Prozent der Hotels in den Städten entschieden, keine jungen Menschen mehr auszubilden. In den alpinen und ländlichen Regionen sind es 15 Prozent, dort ist der Leidensdruck we-

Fortsetzung — 37

Fortsetzung

Berufseinstieg wird schwieriger

niger hoch, weil viele Schweizer während der Pandemie in Berghotels Ferien machen.

Sieber bereitet diese Entwicklung Sorgen: «Schon vor der Pandemie hatten wir einen Nachwuchsmangel. Nun wird er sich nochmals verschärfen.» Der Verband unterstützt deshalb Betriebe finanziell, die ab diesem Sommer neue Lernende einstellen. Webinare sollen jungen Menschen die Branche schmackhaft machen, denn Schnupperlehrten sind rar.

Wie finde ich die richtige Stelle, ohne zu schnuppern?

Beim Schnuppern zeigt sich rasch: Diese Arbeit passt oder eben nicht. Und die Jugendlichen können den Ausbildnern auch beweisen, dass sie für die Lehre die Richtigen sind. Schnupperlehrten bietet derzeit aber nur etwa die Hälfte der Betriebe an, hat die Lehrstellenpuls-Untersuchung ergeben. Und nur fünf Prozent haben auf Online-Schnupperstunden gewechselt.

Wie sich dadurch die Lehrstellenlensuche nochmals verschärft, hat Angelina erlebt. Sie ist fünfzehn Jahre alt und besucht die Realschule im Aargau. Ihr grosser Traum: Schreinerin. Dutzende Bewerbungen für Schnupperlehrten hat sie geschrieben und nur Absagen erhalten. «Manche trauten mir schlicht nicht zu, dass ich als Mädchen genügend Kraft für den Be-

ruf habe. Aber ich konnte es ihnen ja nicht beweisen», sagt Angelina. «Das war sehr frustrierend.»

Angelina leidet zudem an Epilepsie. «Deswegen wollten mir einige erst recht keine Lehrstelle geben.» Doch genau das sei wichtig, sagt Judith Kröll, ihre behandelnde Ärztin. Kröll ist leitende Ärztin der Klinik für Kinder und Jugendliche am Schweizerischen Epilepsie-Zentrum der Klinik Lengg in Zürich. «Es darf nicht sein, dass beeinträchtigte junge Menschen beim Start ins eigenständige Leben in der Corona-Krise zusätzlich benachteiligt werden», sagt sie. «Wo immer Schnupperlehrten mit Schutzmassnahmen möglich sind,

sollen sie auch durchgeführt werden.» Angelina blieb hartnäckig und wurde schliesslich zum Schnuppern eingeladen. Sie konnte sich beweisen. Diese Woche hat sie den Lehrvertrag erhalten.

Was bedeutet die Homeoffice-Pflicht für die Lernenden?

Seit Mitte Januar sitzen auch Lernende daheim vor dem Computer und nehmen Aufträge ihrer Ausbildner über Videokonferenzen entgegen. Schwierige Umstände für die Teenager. «Manche haben vielleicht gar keinen geeigneten Arbeitsplatz, arbeiten zwischen den kleineren Geschwistern im

Kinderzimmer und können sich nur schlecht konzentrieren», sagt Ursula Renold.

Die Untersuchung der Leiterin des Lehrstellenpuls-Teams der ETH Zürich zeigt, dass im März über ein Drittel der Lernenden im Homeoffice arbeitete. Je nach Betrieb waren es gar bis zu 70 Prozent. Vor allem Informatik- und KV-Stifte sitzen häufig zu Hause am Computer. Renold ist besorgt. «Homeoffice und Berufsschule via Bildschirm hinterlassen Spuren in der Ausbildung.» Zum einen hätten die betriebspрактиchen und die theoretischen Kompetenzen der Lernenden abgenommen. Zum anderen gehe Schulstoff verloren.

Dass die Jugendlichen diese Defizite wieder aufholen können, bezieht die grosse Mehrheit der befragten Betriebe.

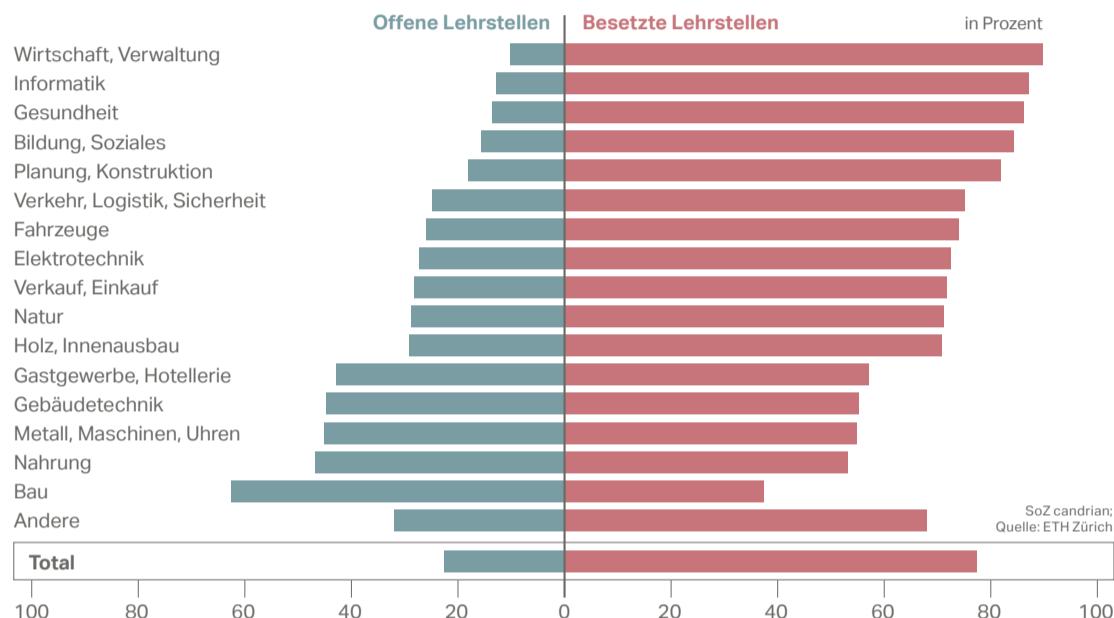
«Zwar haben etliche Firmen Massnahmen getroffen, doch vor allem für die schwächeren Lernenden wird es sehr schwierig», sagt Renold. Immerhin: Der Anteil Jugendlicher, die aktuell überhaupt keine betriebliche Ausbildung erhalten, ist etwas gesunken – auf 0,4 Prozent. Im Gastgewerbe und der in Hotellerie sind es jedoch noch immer 6 Prozent.

Wie schaffen Lernende trotz fehlender Praxis den Abschluss?

Für rund 65'000 Jugendliche finden im Frühsommer die Lehrabschlussprüfungen statt. Dann gilt es zu beweisen, was sie in den vergangenen Jahren gelernt haben. Doch die Voraussetzungen sind nicht für alle gleich. Besonders deutlich zeigt sich das in der Hotellerie. Während Lernende in gut besuchten Berghotels um viel praktische Erfahrung reicher sind, befanden sich Auszubildende in einem Stadtbetrieb über mehrere Monate in Kurzarbeit.

«Von gleichen Chancen für die Prüfung kann somit kaum die Rede sein», sagt Renold. «Es stellen sich daher Fragen wie: Sollen gewisse Prüfungen verschoben werden? Was passiert mit jenen, die nicht durchkommen? Dürfen sie bedingungslos nochmals antreten?» Es könnte nicht sein, dass junge Menschen für etwas bestraft werden, das sie in keiner Weise verschuldet hätten.

Offene und besetzte Lehrstellen nach Branche im März 2021



Anzeige

Jetzt begünstigt: günstiges Handeln.

Jetzt von vergünstigten Courtagen
auf ausgewählte Produkte profitieren.

Anlegen leicht gemacht.
postfinance.ch/e-trading

PostFinance